

Die Geburt der Seelenkunde aus dem Geist der Seelsorge

Wie der Württemberger Pfarrer Mauchart die Psychologie entdeckt

Offenbar denken und analysieren wir seit Freud, Jung, Adler, Ferency, und wie sie alle heißen, den Menschen vornehmlich in Begriffen der Psychoanalyse. Sei es nun Verdrängung, Projektion oder Narzissmus, seien es Begriffe wie Übersprungshandlung oder Fehlleistung, vieles ist in unser Alltagsdenken eingegangen. Wir sehen Instanzen am Werk wie Ich, Über-Ich oder Es. Wir glauben an die überragende Bedeutung der frühen Kindheit für das ganze weitere Leben, sprechen viel vom Triebleben und Unterbewusstsein und deren Auswirkungen auf das menschliche Verhalten. Wir analysieren Träume und glauben darin Erkenntnisse über unser Innenleben gewinnen zu können.

Damit sind wir zurückgegangen an den Anfang des 20. Jahrhunderts, bekanntlich ist Freuds Traumdeutung im Jahr 1900 erschienen, und finden dort einen Ausgangspunkt. Aber das ist nicht der Anfang, wenn man überhaupt von einem solchen reden kann, dafür müssen wir noch mal gut hundert Jahre zurück, ans Ende des 18. Jahrhunderts. Da entdecken wir eine neue Wissenschaft vom Menschen und seinem Innenleben, und wir müssen nicht nach Wien gehen, sondern können in Württemberg bleiben, in Tübingen, Cannstatt, Dürrenzimmern oder, nicht zuletzt, in Nürtingen.

Im Sommer des Jahres 1795 wurde ich gebeten, eine Wahnsinnige, die einige Tage zuvor in das hiesige Siechenhaus gebracht worden war, zu besuchen, und einen Versuch zu machen, ob ich nicht auf die Quelle ihres Wahnsinnes kommen, oder etwa auch durch Zureden und Zurechtweisen sie von ihren Einbildungen heilen könnte. Man sagte mir zwar dabey gleich, daß sie nicht bloß verrückt, sondern ganz rasend sey, und ich konnte daher um so weniger hoffen, daß ich irgend etwas mit Erfolg bei ihr würde thun können. Indessen war ich selbst begierig, die Unglückliche und ihren Zustand kennen zu lernen, und ging deswegen in der Hoffnung hin, hier vielleicht einige psychologisch merkwürdige Erfahrungen zu machen.

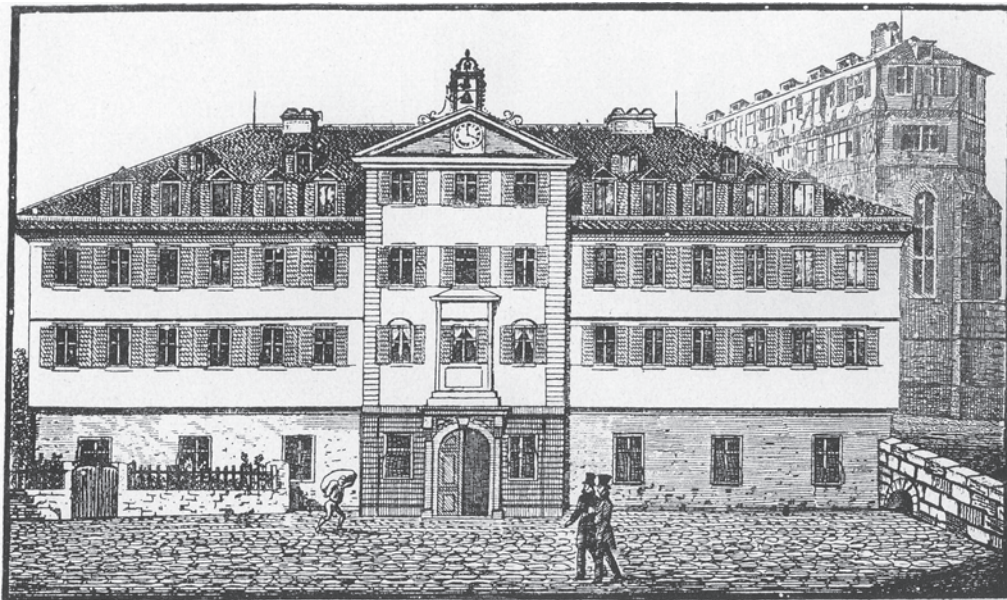
Mit diesen Worten leitet der Pfarrer Immanuel David Mauchart eine Fallgeschichte ein, die sich in Nürtingen am Ende des 18. Jahrhunderts zuträgt. Sie sind hier ebenfalls an den Anfang gestellt, bringen sie doch in komprimierter Form zum Ausdruck, was den Charakter der neuen Psychologie ausmacht, die als «Erfahrungsseelenkunde», «Empirische Psycho-

logie» oder «Experimental-Seelenlehre» firmiert. Eine Psychologie, die sich aus der überkommenen Philosophie löst, nicht mehr den *Kompendienmenschen* (Schiller), sondern den realen Menschen mit seinen Nöten, Ängsten und Abgründen in den Blick nimmt, mittels der genauen Beobachtung des Einzelfalls. Dadurch uns heute noch wertvolle Einblicke in das Leben und Denken einer Epoche ermöglichend, die sich mit ihrem neuen Menschenbild selbst schon als Aufklärungszeit bezeichnet hat.

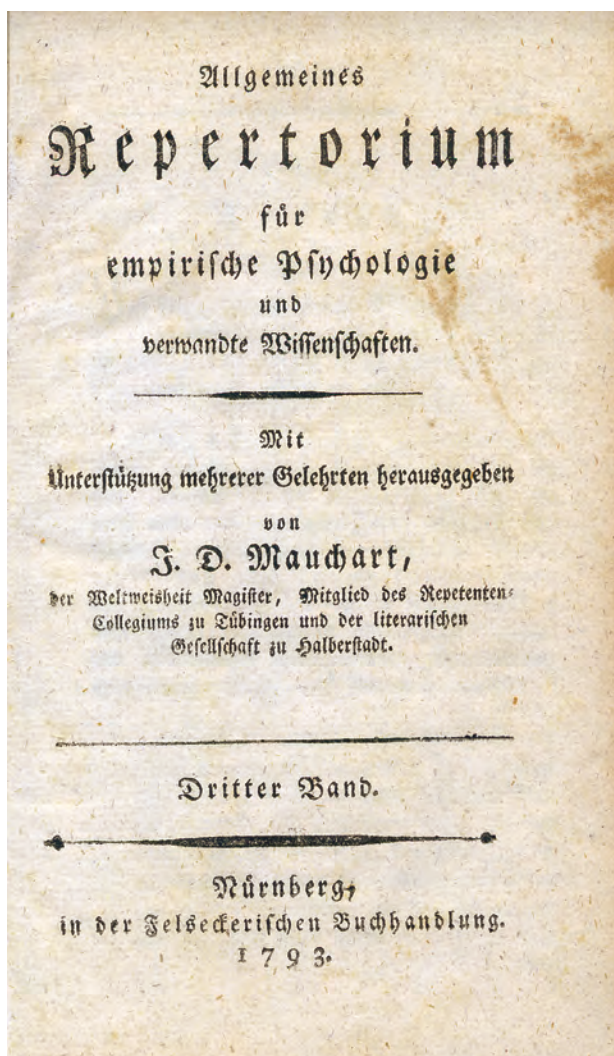
Abgedruckt ist die Geschichte im «Repertorium für empirische Psychologie», das von Mauchart seit 1792 herausgegeben, mit seinen sechs Bänden und über 2000 Seiten eine der wichtigsten Veröffentlichungen eines Wissenszweigs darstellt, der bisher vor allem mit dem Namen Karl Philipp Moritz ver-



In der Tübinger Haagasse 19 (links) verbrachte Immanuel David Mauchart seine ersten Lebensjahre. Aus diesem repräsentativen Haus stammte auch die sogenannte «Schwäbische Geistesmutter» Regina Bardili.



Im theologischen Seminarium zu Tübingen, dem «Stift», zeigte Mauchart bereits als Student sein Interesse an der «Erfahrungsseelenkunde» oder «empirischen Psychologie».



Neben dem «Magazin zur Erfahrungsseelenkunde» stand das «Repertorium» als bedeutendste psychologische Zeitschrift der Spätaufklärung im Zentrum von Maucharts Schaffen.

bunden wird. Doch ist es höchst angebracht, davon zu reden, dass der Württemberger Mauchart mit seinen Forschungen bis nach Berlin, Jena oder Halle wahrgenommen wurde. Dass er im Zentrum eines Netzwerks von psychologischen Forschern in Württemberg stand, das mit den Namen seiner Stiftsfreunde Rapp, Conz und Bardili oder den älteren Schöll, Abel oder Brastberger verbunden ist. Mit die produktivsten Jahre hat Mauchart in Nürtingen verbracht und hier auch die spannendsten Fallgeschichten aufgeschrieben, unter andern die eingangs zitierte, die uns noch näher beschäftigen und ins dortige Siechenhaus führen wird.

Studium in Tübingen und psychologische Interessen – Repetent im Stift, Pfarrer und Autor in Nürtingen

Immanuel David Mauchart wird am 2. Juni 1764 als ältester Sohn seiner Eltern in Tübingen geboren. Er stammt sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits aus Gelehrtenfamilien. Sein Vater ist Professor für Medizin und Amtsarzt für Tübingen und Bebenhausen. Der Großvater Burkard David Mauchart ragt weiter aus der Gelehrten Geschichte Württembergs heraus, verbindet sich doch mit seiner Person der Anfang der wissenschaftlichen Augenheilkunde. Auch mütterlicherseits gehört man zur Württemberger Elite, der Ehrbarkeit, und kann den Stammbaum bis zur sogenannten schwäbischen Geistesmutter Regina zurückführen, die auch als Ahnherrin Hölderlins, Uhlands, Schellings oder Mörikes gilt.

Ein Blick auf das aufgeklärte Tübinger Professoren-Milieu, gültig zumindest für die Maucharts, erlaubt die Erinnerung Maucharts an einen Traum in

seiner Kindheit. Dabei erschien ihm im Schlaf ein weißes Kreuz auf dem Giebel des Hauses und eine Tafel an der Wand mit den Worten: *Dein Haus soll dir wüste gelassen werden*. Während ihn seine, wohl pietistisch geprägte Umgebung von einer unheilvollen Bedeutung *bereden* wollte, lachten seine Eltern nur darüber und immunisierten ihn, so seine spätere Feststellung, gegen alle abergläubischen *Vorurtheile*.

Der kleine Immanuel besucht zunächst die Tübinger Lateinschule, die «Scola anatolica» am Österberg, nach dem frühen Tod des Vaters zieht die Familie nach Cannstatt, wo der Stiefvater als Pfarrer amtiert. Dort besucht er die Lateinschule und wechselt bald aufs Stuttgarter «Gymnasium illustre», das neben den niedrigen Klöstern die einzige Möglichkeit bietet, zum Studium ans evangelisch-theologische Stift in Tübingen zu gelangen.

Im Jahr 1780 beginnt er dort sein Studium, wie üblich zunächst zwei Jahre Philosophie, bei der auch die überkommene Vermögenspsychologie eines Christian Wolff gelehrt wird. Den Abschluss des Magisters erhält er unter anderem mit einem Specimen, einer Art Hausarbeit, mit dem Titel «De natura phantasiae». Auch seine beiden weiteren Specimina

«Vom Einfluß natürlicher Triebe auf Moralität der Handlung» und «Vom National-Charakter der Deutschen» zeugen von seinem früh ausgeprägten psychologischen Interesse.

Dem schließt sich das Theologiestudium bis 1785 an. Wie Immanuel Kant angeblich durch David Hume aus dem dogmatischen Schlummer aufgeweckt wurde, so ist es bei Mauchart das «Magazin zur Erfahrungsseelenkunde» von Karl Philipp Moritz, der ersten psychologischen Zeitschrift im deutschsprachigen Raum, von der er *schwärmerisch* ergriffen wird. Mit ihm entdeckt er sein eigentliches *Liebblings-Studium*, das sein weiteres (nicht nur) wissenschaftliches Leben prägen wird. Bald kommt Mauchart mit großem Enthusiasmus dem Aufruf zur Mitarbeit an dem Berliner Magazin nach und reicht eigene Beiträge ein, die Kindheitserfahrungen mitteilen oder den Fall eines Tübinger Kaufmannslehrlings, dessen körperliche Krankheit heftige seelische Störungen zeitigt.

Doch scheint man schon damals gelegentlich Probleme mit der Post gehabt zu haben, denn weitere Beiträge gehen auf dem Weg nach Berlin verloren und Mauchart entschließt sich zu ersten selbststän-



In Dürrmenz-Mühlacker – hier auf einer Abbildung aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – arbeitete Mauchart als Vikar seinem Stiefvater zu und schulte sich in psychologisch-pädagogischen Beobachtungen.

✱

(*) Mauchart, Immanuel David:

Mag. der Philos., Diakon zu Nürtingen (im Wirt.), und Mitglied der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt, wurde geb. zu Tübingen den 2. Jun. 1764, studierte auf dem Gymn. zu Stuttg. von 1777—1780, im theol. Stifte zu Tüb. von 1780—85, erhielt die philos. Doctorwürde 1782, wurde zum Repetenten am theol. Stifte zu Tübingen ernannt im J. 1789, von der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt unter ihre auswärtigen Mitglieder aufgenommen im J. 1791, und auf das Diaconat zu Nürtingen befördert 1793.

Schriften:

- I. Größere Schriften und Werke.
1. Phänomene der menschlichen Seele. Eine Materialien-Sammlung zur künftigen Aufklärung in der Erfahrungs-Seelenlehre. Stuttg. Erhard und Löflund. 1789. 8. 1 fl. 30 fr.
 2. Anhang zu den 6 ersten Bänden des Magazins zur Erfahrungs-Seelenkunde. ebend. 1789. gr. 8. 30 fr.
 3. Aphorismen über das Erinnerungsvermögen in Beziehung auf den Zustand nach dem Tode. Aus Gelegenheit der von Hr. Prof. Villeneuve unterfuchten Frage: werden wir uns im künftigen Leben des jetzigen erinnern? Tüb. Heerbrandt. 1792. 8. (ohne Rahmen.) 30 fr.
 4. Allgemeines Repertorium für empirische Psychologie und verwandte Wissenschaften. Mit Unterstützung mehrerer Gelehrten

Dem von Johann Jakob Gradmann 1802 in Ravensburg erschienenen Autorenlexikon «Das gelehrte Schwaben» sind die ersten selbstständigen Mauchartschen Schriften zur Erfahrungsseelenkunde zu entnehmen.

digen Publikationen, die 1789 als «Anhang» zu besagtem Magazin und als «Phänomene der menschlichen Seele» erscheinen.

Im Jahr von deren Veröffentlichung befindet sich Mauchart bereits als Vikar in Dürrenmenz, wo sein Stiefvater inzwischen als Dekan amtiert. Bald wird er als Repetent zurück ans Tübinger Stift gerufen. Dort ist er Lehrer von Hegel, Hölderlin und Schelling, regelmäßig findet man seine Unterschrift unter deren «Testimonia».

Von besonderer Bedeutung für diese Lebensphase Maucharts ist die erstmals im Sommersemester 1786 abgehaltene und in den darauffolgenden Jahren fortgesetzte Vorlesung zur empirischen Psychologie von Johann Friedrich Flatt, die zwar noch der Systematik der überkommenen Vermögenspsychologie folgt, aber bereits die *dunklen Gegenden der Seele* in den Mittelpunkt rückt.

Am 8. März 1793 zeigt die «Schwäbische Chronik» an, dass der Repetent im Tübinger Stift und als Vikar nach Stuttgart abgeordnete Magister Mauchart das sogenannte «Helferat», das heißt die Stelle als zweiter Pfarrer, in Nürtingen antritt. Dort versieht er für ein Jahrzehnt seine regulären pfarramtlichen Aufgaben, für einige Zeit zusätzlich auch die kommissarische Vertretung der Dekansstelle, ist

doch der als Maientagsreformer und Realschulgründer bekannt gewordene Jakob Friedrich Klemm am 24. Juni 1793 gestorben.

Die Nürtinger Pfarrberichte attestieren Mauchart fleißige Lektüre und nennen eine Reihe eigener Veröffentlichungsvorhaben. Tatsächlich gibt Mauchart in seiner Nürtinger Zeit «Die Hesperiden. Ein Magazin für jugendliche Unterhaltung» heraus, das, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt Schnepfenthal des berühmten Pädagogen Salzmann verlegt, einen Umfang von insgesamt mehr als 1800 Seiten erreicht. Er verfasst zahlreiche moralische Erzählungen, die auch im Schulunterricht vor Ort genutzt werden und den Kindern sittliche Werte beizubringen suchen. Die sprechenden Titel lauten zum Beispiel «Heinrich und Marie; oder: die Ehrlichkeit in der Noth» und «Ernst Zwinger; oder: Gutes thun und nicht müde werden».

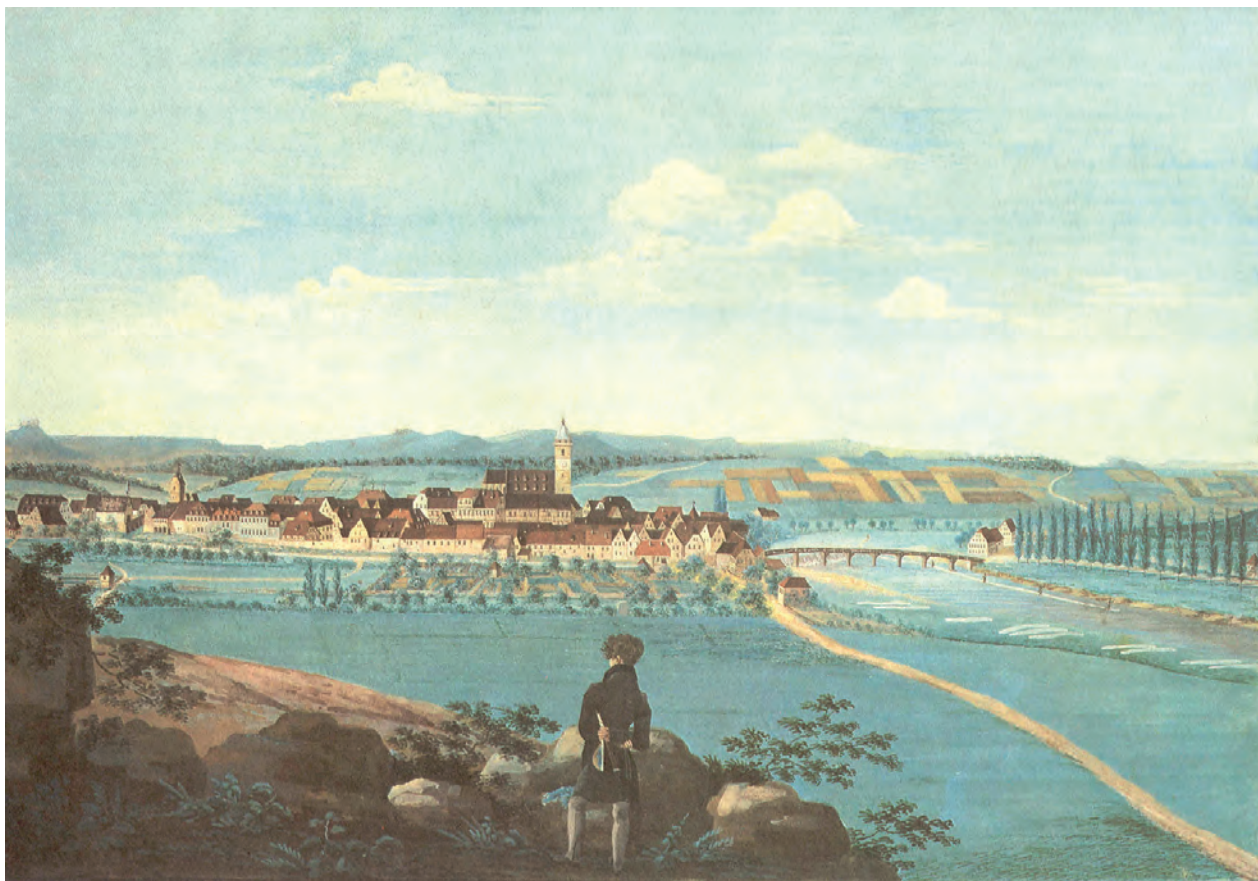
Unterzeichnet mit dem 6. Februar 1795 schreibt Mauchart, unter Berufung auf Conz, einen Brief an seinen Landsmann und «Hofrath» Schiller in Jena und bietet seine Mitarbeit an den «Horen» an. Im Gegenzug schlägt er Schiller Beiträge zu einer eigenen, auf Ostern 1786 projektierten Zeitschrift vor. Zwar wird aus beiden Vorhaben nichts, Mauchart rückt jedoch einschlägige Darstellungen zu Charakteren in ästhetischen Werken oder zum Monolog im Drama in sein genanntes Repertorium ein.

Doch auch in Nürtingen gilt sein Hauptinteresse der Psychologie und der Darstellung von Fallgeschichten, die aus eigener Beobachtung zunächst detailliert aufgezeichnet und dann einer Interpretation unterzogen werden.

Die Frau im Siechenhaus: «Verstand in der Raserei» – Nicht von Dämon besessen, Kranke kommt zu Wort

Machen wir uns im Geiste gemeinsam mit Mauchart auf den Weg vom Diakonatshaus in der Kirchstraße ein ganzes Stück hinaus aus der herzoglich-württembergischen Amtsstadt Nürtingen, um schließlich ans Siechenhaus zu gelangen, wohin er zu der eingangs geschilderten kranken Frau gerufen ist.

Zunächst hat unser Protagonist den Hügel des Schlossbergs hinabzusteigen – das Schloss selbst ist schon 40 Jahre vorher der Spitzhacke zum Opfer gefallen, wenn man so sagen darf. Er hat das Neckartor zu durchqueren, das noch immer mit einer Zugbrücke und einem Vortor versehen eine kleine Befestigung darstellt. Er muss die noch nicht lange *mit hölzernen Jochen von aichenen Bruckenbäumen* wieder aufgebaute Brücke über den Neckar nehmen und ein gutes Stück flussabwärts über den sogenannten Siechenwasen gehen, der einst für die Aussätzigen zur



Nürtingen um das Jahr 1800, ganz am rechten Bildrand zwischen den Bäumen ist noch ein Gebäude des Siechenhauses erkennbar, wohin Maucharts Weg bei einer psychologischen Fallrecherche führte.

landwirtschaftlichen Selbstversorgung gedient hat. So kann er endlich am Siechenkirchlein vorbei zum Siechenhaus gelangen, das auch in Maucharts Empfindung ein ganzes Stück weit außerhalb der Stadt liegt.

Im Siechenhaus angekommen, möchte er mit der Kranken das Gespräch aufnehmen und macht den Versuch, das Zimmer der Rasenden zu betreten, was aber misslingt, denn diese drückt den Siechenwärter, der die Kammer geöffnet hat, wieder hinaus und schmettert die Tür zu. So bleibt dem Diakon nichts anderes übrig, als durch den geöffneten Schieber, durch welchen den Rasenden die Speisen gereicht werden, mit ihr zu sprechen.

Als es ihm gelingt, *durch sanftes und freundliches Zureden ihr Vertrauen zu gewinnen*, erzählt sie ihm die Geschichte ihrer Selbstmordversuche; begleitet von Selbstvorwürfen und -bezeichnungen um Schuld und Sünden, von denen die Gotteslästerung als die schlimmste erscheint. Die Rasende verspricht Mauchart, ihm einen Brief zu schreiben, danach erst solle er wieder zu ihr kommen.

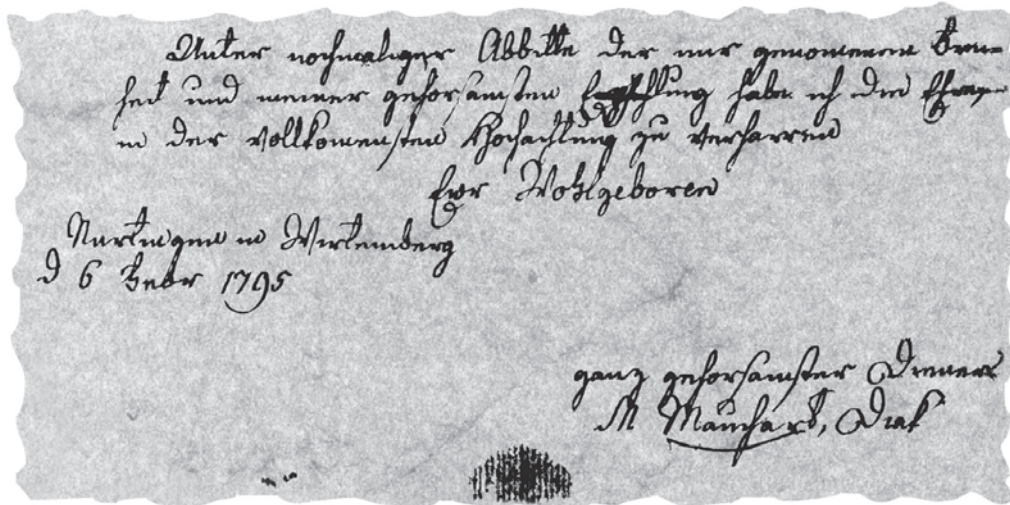
Bereits am nächsten Tag wird ihm vom Siechenwärter ein Aufsatz geliefert, der in Inhalt, Form und

Handschrift keine Rückschlüsse auf eine Wahnsinnige hätte zulassen können. Der Brief selbst wird in voller Länge von Mauchart mitgeteilt, er ist gespickt von Selbstvorwürfen wie Taufbruch und den darauf folgenden vielerlei Sünden. Die Schreiberin bezeichnet sich als *Verächterin Gottes und seines Worts*, berichtet vom *Schein der Gottseligkeit*, den sie habe erwecken können, unter anderem durch ihre *Gemeinschaft mit Frommen*, wodurch sie für fromm gehalten wurde und doch *großes Ärgernis angerichtet* habe.

Zwei Gelegenheiten bleiben dem Pfarrer und Seelsorger noch, die Kranke zu besuchen und seine Erkenntnisse aufzuzeichnen, bis dass die *Unglückliche* stirbt.

*Auch der Verrückte hat Vernunft –
Vertrauen in die Heilbarkeit der Raserei*

Der Text der Aufzeichnungen mit dem Titel «Verstand in der Raserei» ist ein bedeutendes Dokument der Psychologie- und Psychatriegeschichte, denn es ist eines der wenigen Beispiele aus jener Zeit, in dem nicht nur über einen Kranken gesprochen wird, sondern ein solcher selbst zu Wort kommt und ihm



Voller Komplimente und Ergebenheit beschloss der «ganz gehorsamste Diener» Magister Mauchart den Brief, den er am 6. Februar 1795 an «Hofrath» Schiller in Jena schrieb.

jemand zuhört, ob er vielleicht nicht doch etwas zu sagen hat, das einem zum Verstehen der Krankheit helfen könnte. Es ist daran zu denken, dass fast zur gleichen Zeit Hölderlin im Klinikum in Tübingen sitzt, wo man ihm die «Autenriethsche Birne» aufs Gesicht schnallt, damit kein Wort mehr herauskommt.

Bemerkenswert ist die Interpretation der Krankengeschichte durch Mauchart. Im Gegensatz zur Verwandtschaft der Kranken, die ein aufgewachtes Gewissen als Krankheitsursache annimmt und mit Schuldzuweisungen operiert, möchte der Erfahrungsseelenkundler gerade kein moralisches Urteil fällen, und so wird auch der Selbstmordversuch der Frau von Mauchart mit keinem Wort verurteilt. Er sieht die Ursachen der Krankheit, und das ist doch beachtlich für einen Pfarrer dieser Zeit, in *überspannten Religionsbegriffen*, womit er den zeitgenössischen Pietismus gemeint haben könnte. Und eine späte Folge der Droh- und Strafpredigt zum Stadtbrand von Dekan Brastberger, redet die Kranke doch immer wieder von ihrer Schuld an Bränden und Überschwemmungen, die in zeitgenössischer Vorstellung die Rache Gottes an der gesamten Gemeinschaft für das Vergehen eines Einzelnen darstellen. Und er sieht die Ursachen in der zunehmenden Verarmung der Frau und vor allem in ihren, wie wir heute sagen würden, Beziehungsproblemen, das heißt ihrer unglücklichen Ehe.

Der Artikel «Verstand in Raserei» dient Mauchart für die grundsätzliche These, dass auch der Verrückte noch Vernunft hat, dass eine Brücke zu ihm führt – die er ja tatsächlich über den Neckar zum Siechenhaus hin auch genommen hat –, dass es Heilbarkeit geben könnte. In jedem Fall ist der Kranke kein Besessener mehr, dem man Dämonen auszutreiben hat.

Vom «Teufelskind» und Lottes Entwicklung – Der Seelenkundler beschäftigt sich mit Kindheit und Jugend

Viel weniger als Sittenrichter denn als Seelenkundler beweist sich Pfarrer Mauchart auch in einer weiteren Fallgeschichte, bei der die Psychologie als Dienerin der Pädagogik praktisch wird, wie es die als pädagogisches Jahrhundert apostrophierte Epoche grundsätzlich vorsieht.

Ein Knabe von etwas stumpfem Verstande und einer ziemlich rohen Gemüthsart zeichnete sich eine Zeitlang in der Schule durch eine hartnäckige und gefühllose Widerständigkeit gegen alle Vorstellungen und Ermahnungen seines Lehrers, durch unempfindlichen Mangel an Fortschritten im Lernen, und durch Bosheit gegen seine Gespielen, denen er während des Unterrichts allerlei hämische Streiche spielte, aus.

Darüber klagt der Lehrer dem Pfarrer, so oft dieser die Schule besucht. Beider Bemühungen und Ermahnungen bleiben fruchtlos, denn die Worte scheinen über seine Seele wie Wasser über Schmeer hinwegzugleiten, ohne einen Eindruck zu hinterlassen. Daraufhin begibt sich Mauchart zum Vater des Kindes, der die gleiche Klage wie der Lehrer führt. Auf die Frage, wie er das Kind denn erziehe, erklärt er unumwunden, *er prügle ihn alle Tage und pflege ihn öfters halb todt zu schlagen, aber es wolle alles nichts fruchten und helfen.*

Der Pfarrer gibt dem Vater den Rat, das Kind in Zukunft nachsichtiger und mit Liebe zu behandeln, davon überzeugt, dass gerade das harte Traktieren das Kind so unempfindlich und *tückisch* gemacht habe. Doch ist auch hier zunächst kein Erfolg zu verzeichnen, denn der Mann gehört zu denen, *welche das ganze Geschäfte der Erziehung abgetan zu haben glauben, wenn sie zuweilen recht exemplarisch, wie sie's nennen, mit dem Prügel drein fahren.*

Es dauert nicht lange, bis Mauchart die Gelegenheit nutzt, eine Verwandte des Kindes, die ihn im Pfarrhaus aufsucht, nach dem weiteren Betragen des Jungen zu befragen. Diese Frau berichtet ihm voller Erschrecken, der Knabe habe die sonderbare Idee, er sei ein leibliches Kind des Teufels, glaube gar nicht, dass sein Vater wirklich sein Vater, sondern dass es *der Teufel im eigentlichsten Verstande* sei. Sie wisse gar nicht, schließt die Frau ihren Bericht, wie der Knabe auf diesen abscheulichen Einfall gekommen sei.

Dem Pfarrer hingegen erscheint die Sache nun klarer. Für ihn leidet der Knabe an einer seelischen Störung, die nun aber gar nichts mit teuflischen Mächten, sondern vor allem mit der *bestialischen Behandlung* durch seinen Vater zu tun hat. Diese und das unaufhörliche Tadeln all seiner Handlungen brachten ihn zur Überzeugung, dass an ihm gar nichts Gutes und er ein unverbesserlicher Mensch sei. Weil er diese Eigenschaften an keinem seiner Kameraden bemerkt, so leitet ihn dies auf die Vermutung, er möchte wohl ein Wesen anderer Art, ein wirkliches Kind des Teufels sein, worin er durch die häufig ausgestoßenen Worte seines Vaters *Du bist ein rechtes Teufelskind* leicht bestärkt werden konnte.

Doch der seelenkundliche Seelsorger stellt nicht nur eine Art von Diagnose, sondern dringt auch auf praktische Veränderungen. Er bittet die Verwandte, dafür zu sorgen, dass der Knabe künftig gütiger behandelt wird. Als dies geschieht und der Vater das Böse nicht mehr gewalttätig auszutreiben versucht, verliert das Kind seine Ideen und nach und nach auch seinen Starrsinn.

Übrigens ist diese Geschichte ein neuer Beweis für die Wichtigkeit der pädagogischen Regel: zu verhüten, daß ein Kind das Zutrauen zu sich selbst nicht verliere. Mit diesen menschenfreundlichen Worten schließt der Pfarrer seinen Bericht über einen verhaltensauffälligen und aggressiven Jungen, wie wir heute sagen würden. Es ließe sich wohl ohne allzu große Schwierigkeiten dieser Fall eines «Teufelskinds» mit dem Minderwertigkeitsgefühl im Sinne Alfred Adlers fassen, in jedem Fall steht die Geschichte für die neue Erkenntnis, die weitgehend ohne Erbsünde auskommt, die den Störenfried als Gestörten erkennt und die Kindheit (mit Erziehung und Sozialisation) als prägenden Lebensabschnitt ausmacht.

Dieser Ansatz findet auch Bestätigung durch Aufzeichnungen Maucharts über seine am 7. April 1794 in Nürtingen geborene Tochter Lotte, in denen er beinahe minutiös die Entwicklung seiner Erstgeborenen festhält. Er notiert vor allem, wann er erstmals etwas beobachtet, beispielsweise den kindlichen Nachahmungstrieb. Sein besonderes Interesse gilt

den Wirkungen äußerer Eindrücke und deren Wahrnehmung. Von großer Bedeutung ist auch die Frage nach der Vernunftentwicklung des Kindes, womit wir Mauchart als einen wichtigen Wegbereiter des Nestors der Entwicklungspsychologie, des Schweizer Jean Piaget, bezeichnen können. Es sei noch darauf hingewiesen, dass das vom berühmten Pädagogen Campe initiierte Projekt zur Kinderbeobachtung auch beim Uracher Präzeptor Dillenius Beteiligung findet, der ein Tagebuch über die geistige und körperliche Entwicklung eines Kindes zur Veröffentlichung bringt.

Es könnte noch eine ganze Reihe weiterer Fallgeschichten und Forschungen des Württemberger Pfarrers Immanuel David Mauchart aufgezählt werden, die sich dem menschlichen Innenleben widmen, dessen Abgründe und Rätsel (bis heute) größte Faszination für den Leser versprechen. Träume, Trunkenheit, Wahnsinn, Ahn(d)ungen, Täuschung der Phantasie, Mord und Selbstmord sind einige Themen, die er anhand von lebendigen, aus unmittelbarer Umgebung genommenen Fallgeschichten darstellt. Sie können stehen für eine frühe Entdeckung des Unbewussten, auch wenn man dafür den Begriff der damals sogenannten *dunklen Vorstellungen* gebraucht. Und sie stehen für die grundlegende Erkenntnis, dass der Mensch nicht immer *Herr im eigenen Haus* ist, dass seelische Störungen aus der Lebensgeschichte zu verstehen und die Übergänge von Krankheit und Normalität als fließend anzusehen sind.

Wie eingangs erwähnt, gehört es heute zum Standard unserer Überzeugungen, dass Umstände, Kindheitserfahrungen und die Macht des Unbewussten den Menschen zu Handlungen antreiben, um damit besonders im Strafrecht ihre – auch kritikwürdige – Folgen zu zeitigen. Dass auch hierfür Mauchart mit einem Urtext aufwarten kann, sei eines abschließenden Hinweises wert, wie er sich überhaupt dem Thema des Verbrechens (wie Schiller) intensiv zugewendet hat. Wie auch der Umstand, dass er nach seiner Nürtinger Zeit als Dekan in Neuffen auf dem dortigen Rathaus regelmäßig eine sogenannte «Schullehrer-Conferenz-Anstalt» abhält, eine frühe und offenbar sehr zweckmäßige Form der Lehrerfortbildung. Doch das ist eine andere Geschichte.

ZUR WEITEREN LEKTÜRE

Peter Sindlinger: Lebenserfahrung(en) und Erfahrungsseelenkunde oder Wie der Württemberger Pfarrer Immanuel David Mauchart die Psychologie entdeckt. Nürtingen 2010.